

## Unheile Welt

Markus Ridder grenzt sich mit seinen Büchern von anderen Regionalkrimis ab – bei ihm kann es richtig zur Sache gehen

Von Gerhard Fischer

**München/Ammersee** – Markus Ridder redet, wie er schreibt: schnörkellos. Ridder sagt: „Es gibt im regionalen Bereich oft Heile-Welt-Krimis. Meine Krimis sind das nicht. Ich setze auf Handlung und Spannung. Es kann auch richtig zur Sache gehen.“

Das klingt nicht nur klar, sondern auch selbstbewusst. Aber die Grenze zur Arroganz, die überschreitet Ridder nicht. Er ist sympathisch, er hört zu, er



### KrimiSerie

Regionalkrimis boomen – auch im Fünfseenland. Hier ist die Kulisse dramatisch, und hier sind (und waren) Menschen zuhause, über die man spannende Geschichten erzählen kann. Die SZ stellt einige Krimiautoren vor. (Folge 4)

wägt ab, wenn ihm eine Frage gestellt wird, er zweifelt manchmal an dem, was er tut, er ist kreativ und er hat Humor. Man sitzt gern mit ihm im Biergarten, um über seinen Krimi „Der Blütenstaubmörder“ zu reden.

Markus Ridder kommt aus Nordrhein-Westfalen, er hat in München studiert und lebt seit 15 Jahren in Bayern, er kennt also auch die Innenansicht. Und deshalb ist er kompetent, wenn er sagt, das Bayern-Bild sei viel mehr als das Klischee: mehr als das Gemütliche, das Bierdimpelige. „Es ist viel vielschichtiger“, meint Ridder.

„Der Blütenstaubmörder“ spielt in Landsberg und am Ammersee, Ridder hat mal in der Gegend gewohnt. Und das ist die Handlung: Zwei Frauen werden vergewaltigt und ermordet aufgefunden, beide sind bedeckt mit einer Mischung aus Babypuder und Blütenstaub. Es gibt zunächst nur eine Verbindung zwischen

den Frauen: den Autor Konrad Kister. Das erste Opfer ist seine Ex-Frau, und das zweite hat Kisters Kreativ-Schreib-Kurs besucht.

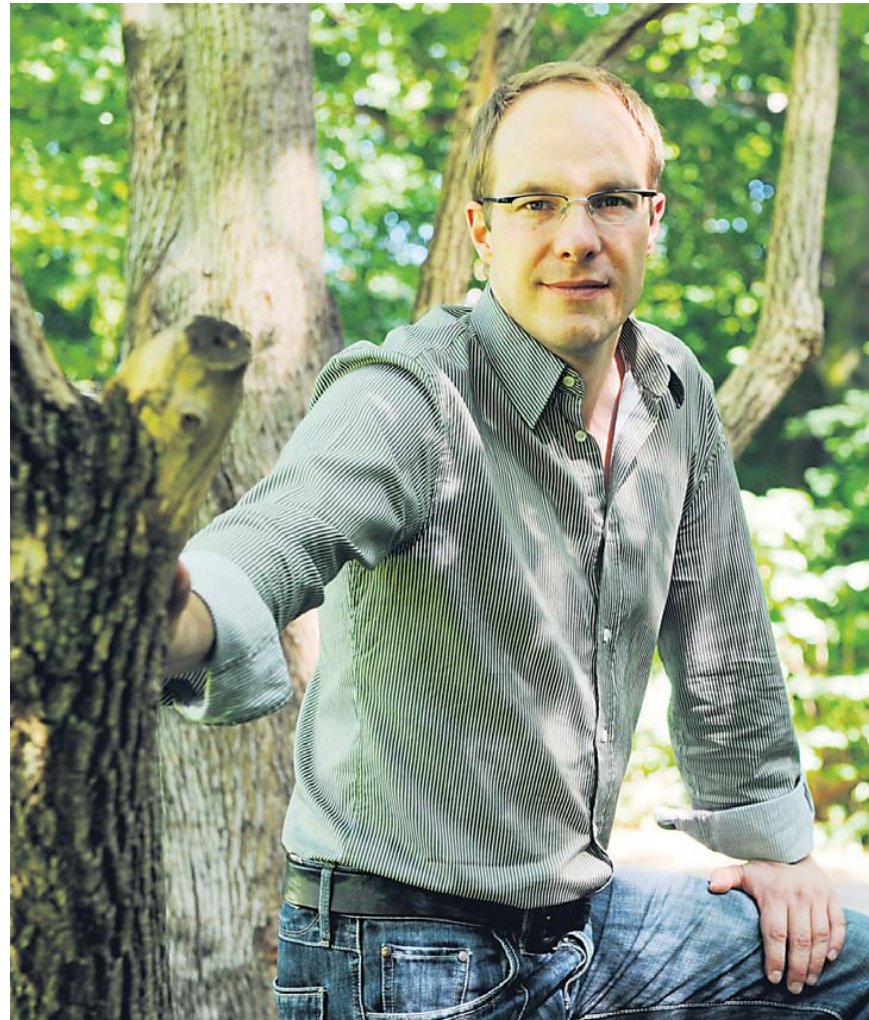
Bürger und Polizei haben Angst, das ein Serienmörder unterwegs ist, deshalb drängt die Zeit für das Ermittlerteam: für den ausgebrannten Plossila, den überheblichen Donnerschell und die eifrige Anwältin Jenny Biber. Es sind gute Figuren, es ist eine gute Geschichte.

Ridder sagt, er wolle nicht nur Geschichten erzählen; er wolle auch „ein paar Thesen in die Gesellschaft werfen“. Im „Blütenstaubmörder“ geht es um den Missbrauch in der Kirche und darum, dass Verbrechen neue Verbrechen erzeugen. Ridder sagt aber auch, er wolle nicht missionieren oder die Welt erklären. Das ist ihm wichtig. Markus Ridder ist kein Eiferer.

Er ist ein guter, phantasievoller Schreiber, er wechselt gekonnt zwischen Beschreibungen mit langen Sätzen, bei denen sich der Leser ausruhen kann, und kurzen Sätzen, die Spannung erzeugen; die den Leser fesseln. Er faselt nicht, er beobachtet. „Man schreibt viel über Dinge, die man selbst erlebt hat“, sagt Ridder, „würde man alles erfinden, wäre die Handlung nicht glaubhaft.“

In den Figuren Biber und Plossila, da stecke auch viel Persönliches drin. Die eine, die junge Jenny Biber, hat Ideale und ist ungestüm, sie ist unberechenbar, begeisterungsfähig und bedingungslos auf der Suche nach Gerechtigkeit. Der andere, der Mittvierziger Plossila, hat seine Ideale ein bisschen verloren, seine Kraft ist fast verbraucht. Dafür weiß er viel. „Das sind Erfahrungen, die man auch selber macht“, sagt der 40-jährige Markus Ridder, „als junger Journalist will man aufklären, investigativ arbeiten, die Welt verändern – und 15 Jahre später ist es dann oft so: Job ist Job.“

Es ist aber ein Vorzug der Reife, dass man sich besser einfüllen kann in die Welt des anderen. „Ich versuche beim Schreiben an die Grenzen zu gehen“, sagt Ridder, „was empfindet einer wirklich, wenn er im Keller eingesperrt ist?“ Er sei unzufrieden, wenn „ich das Gefühl habe, unter meinen Möglichkeiten geblieben zu sein, die Situation für den Leser nicht in ausreichender Form nach-erlebbar gemacht zu machen“. Seine Charaktere, sagt er, sollen in Extremsituationen über sich hinauswachsen. Es ist nicht die Polizeiarbeit, die ihn am Kri-



„Ich versuche beim Schreiben an die Grenzen zu gehen“, sagt Markus Ridder, „was empfindet einer wirklich, wenn er im Keller eingesperrt ist?“ Foto: Rumpf

mi-Schreiben reizt, es ist nicht die Pathologie, es sind nicht die Fingerabdrücke. Es sind die Menschen, und es ist die Geschichte.

Die Geschichte über den Autor Ridder, der heute in München lebt, ist auch die Geschichte über einen Menschen, der einen Traum leben will, der Veränderungen liebt und sich etwas traut. Früher hat er mal bei Pro 7/Sat1 in der Pressestelle gearbeitet, er hat die Festanstellung aufgegeben – es hatte mehrere Gründe, er will nicht über alle reden, aber ei-

ner war: Er wollte Zeit haben für seine Leidenschaft, das Krimi-Schreiben.

2009 kam sein erster Krimi „Die Krabbe“ heraus, und bevor „Der Blütenstaubmörder“ 2010 entstanden ist, ist Markus Ridder für ein paar Monate nach Laos gefahren, hat sich dort ein Motorrad gemietet, ist auf der Hochebene rumgedüst. Er wollte in Laos nichts anders als: in seinem Kopf eine Geschichte für einen Krimi finden. Ridder ist dann mit einer Idee zurückgekommen und hat sie in vier oder fünf Monaten herunter geschrie-

ben. Das hört sich beneidenswert an – vor allem für Menschen, die mitten im Leben sind und stehen und Tag für Tag gramebeugt ins Büro marschieren, um die Reihenhaushälfte abzustottern. Und die nur träumen von ihren Träumen.

PS: Markus Ridder hat am 1. August einen neuen Job begonnen. Er arbeitet als Pressesprecher der McDonald's Kinderhilfe Stiftung. Hauptberuflich. Ganztägig. Schreiben will er weiter, unbedingt, dann aber am Wochenende – wenn die Büroarbeiter auf der faulen Haut liegen.

# Unheile Welt

Markus Ridder grenzt sich mit seinen Büchern von anderen Regionalkrimis ab – bei ihm kann es richtig zur Sache gehen

Von Gerhard Fischer

**München/Ammersee** – Markus Ridder redet, wie er schreibt: schnörkellos. Ridder sagt: „Es gibt im regionalen Bereich oft Heile-Welt-Krimis. Meine Krimis sind das nicht. Ich setze auf Handlung und Spannung. Es kann auch richtig zur Sache gehen.“

Das klingt nicht nur klar, sondern auch selbstbewusst. Aber die Grenze zur Arroganz, die überschreitet Ridder nicht. Er ist sympathisch, er hört zu, er



## KrimiSerie

Regionalkrimis boomen – auch im Fünfseenland. Hier ist die Kulisse dramatisch, und hier sind (und waren) Menschen zuhause, über die man spannende Geschichten erzählen kann. Die SZ stellt einige Krimiautoren vor. (Folge 4)

wägt ab, wenn ihm eine Frage gestellt wird, er zweifelt manchmal an dem, was er tut, er ist kreativ und er hat Humor. Man sitzt gern mit ihm im Biergarten, um über seinen Krimi „Der Blütenstaubmörder“ zu reden.

Markus Ridder kommt aus Nordrhein-Westfalen, er hat in München studiert und lebt seit 15 Jahren in Bayern, er kennt also auch die Innenansicht. Und deshalb ist er kompetent, wenn er sagt, das Bayern-Bild sei viel mehr als das Klischee: mehr als das Gemütliche, das Bierdimpfelige. „Es ist viel vielschichtiger“, meint Ridder.

„Der Blütenstaubmörder“ spielt in Landsberg und am Ammersee, Ridder hat mal in der Gegend gewohnt. Und das ist die Handlung: Zwei Frauen werden vergewaltigt und ermordet aufgefunden, beide sind bedeckt mit einer Mischung aus Babypuder und Blütenstaub. Es gibt zunächst nur eine Verbindung zwischen

den Frauen: den Autor Konrad Kister. Das erste Opfer ist seine Ex-Frau, und das zweite hat Kisters Kreativ-Schreibkurs besucht.

Bürger und Polizei haben Angst, dass ein Serienmörder unterwegs ist, deshalb drängt die Zeit für das Ermittlerteam: für den ausgebrannten Plossila, den überheblichen Donnerschell und die eifrige Anwärtlerin Jenny Biber. Es sind gute Figuren, es ist eine gute Geschichte.

Ridder sagt, er wolle nicht nur Geschichten erzählen; er wolle auch „ein paar Thesen in die Gesellschaft werfen“. Im „Blütenstaubmörder“ geht es um den Missbrauch in der Kirche und darum, dass Verbrechen neue Verbrechen erzeugen. Ridder sagt aber auch, er wolle nicht missionieren oder die Welt erklären. Das ist ihm wichtig. Markus Ridder ist kein Eiferer.

Er ist ein guter, phantasievoller Schreiber, er wechselt gekonnt zwischen Beschreibungen mit langen Sätzen, bei denen sich der Leser ausruhen kann, und kurzen Sätzen, die Spannung erzeugen; die den Leser fesseln. Er faselt nicht, er beobachtet. „Man schreibt viel über Dinge, die man selbst erlebt hat“, sagt Ridder, „würde man alles erfinden, wäre die Handlung nicht glaubhaft.“

In den Figuren Biber und Plossila, da stecke auch viel Persönliches drin. Die eine, die junge Jenny Biber, hat Ideale und ist ungestüm, sie ist unberechenbar, begeisterungsfähig und bedingungslos auf der Suche nach Gerechtigkeit. Der andere, der Mittvierziger Plossila, hat seine Ideale ein bisschen verloren, seine Kraft ist fast verbraucht. Dafür weiß er viel. „Das sind Erfahrungen, die man auch selber macht“, sagt der 40-jährige Markus Ridder, „als junger Journalist will man aufklären, investigativ arbeiten, die Welt verändern – und 15 Jahre später ist es dann oft so: Job ist Job.“

Es ist aber ein Vorzug der Reife, dass man sich besser einfühlen kann in die Welt des anderen. „Ich versuche beim Schreiben an die Grenzen zu gehen“, sagt Ridder, „was empfindet einer wirklich, wenn er im Keller eingesperrt ist?“ Er sei unzufrieden, wenn „ich das Gefühl habe, unter meinen Möglichkeiten geblieben zu sein, die Situation für den Leser nicht in ausreichender Form nach-erlebbar gemacht zu machen“. Seine Charaktere, sagt er, sollen in Extremsituationen über sich hinauswachsen. Es ist nicht die Polizeiarbeit, die ihn am Kri-



„Ich versuche beim Schreiben an die Grenzen im Keller eingesperrt ist?“

mi-Schreiben reizt, es ist nicht die Pathologie, es sind nicht die Fingerabdrücke. Es sind die Menschen, und es ist die Geschichte.

Die Geschichte über den Autor Ridder, der heute in München lebt, ist auch die Geschichte über einen Menschen, der einen Traum leben will, der Veränderungen liebt und sich etwas traut. Früher hat er mal bei Pro 7/Sat1 in der Pressestelle gearbeitet, er hat die Festanstellung aufgegeben – es hatte mehrere Gründe, er will nicht über alle reden, aber ei-

ner  
Lei  
2  
be“  
mö:  
Rid  
fah  
tet,  
wol  
nen  
mi:  
zur  
ode



an die Grenzen zu gehen“, sagt Markus Ridder, „was empfindet einer wirklich, wenn  
Foto: Rumpf

atho-  
ücke.  
Ge-  
Rid-  
auch  
1, der  
erun-  
rührer  
esse-  
stel-  
rührer  
er ei-

ner war: Er wollte Zeit haben für seine Leidenschaft, das Krimi-Schreiben.

2009 kam sein erster Krimi „Die Krabbe“ heraus, und bevor „Der Blütenstaubmörder“ 2010 entstanden ist, ist Markus Ridder für ein paar Monate nach Laos gefahren, hat sich dort ein Motorrad gemietet, ist auf der Hochebene rumgedüst. Er wollte in Laos nichts anders als: in seinem Kopf eine Geschichte für einen Krimi finden. Ridder ist dann mit einer Idee zurückgekommen und hat sie in vier oder fünf Monaten herunter geschrie-

ben. Das hört sich beneidenswert an – vor allem für Menschen, die mitten im Leben sind und stehen und Tag für Tag gramgebeugt ins Büro marschieren, um die Reihenhaushälfte abzustottern. Und die nur träumen von ihren Träumen.

PS: Markus Ridder hat am 1. August einen neuen Job begonnen. Er arbeitet als Pressesprecher der McDonald's Kinderhilfe Stiftung. Hauptberuflich. Ganztätig. Schreiben will er weiter, unbedingt, dann aber am Wochenende – wenn die Büroarbeiter auf der faulen Haut liegen.